

# DIE GEBURT DES

# ZEIT- ZEUGEN NACH 1945

*Herausgegeben von  
Martin Sabrow  
und Norbert Frei*



Wallstein

## Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945

GESCHICHTE DER GEGENWART

Herausgegeben von Frank Bösch und Martin Sabrow  
Band 4

*zugleich*

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE  
DES 20. JAHRHUNDERTS

Herausgegeben von Norbert Frei  
Band 14

# Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945

*Herausgegeben von  
Martin Sabrow und Norbert Frei*



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2012  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond  
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf  
Umschlagfoto: Scherl, »Schaulustige bei einer Parade, 1936«,  
Hoheneglis, Deutschland –

© Süddeutsche Zeitung  
Druck: Hubert & Co, Göttingen  
ISBN (print): 978-3-8353-1036-0  
ISBN (eBook, pdf): 978-3-8353-2245-5

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

## *I. Zur Theorie des Zeitzeugen*

MARTIN SABROW Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten . . . . .	13
--	----

HARALD WELZER Vom Zeit- zum Zukunftszeugen. Vorschläge zur Modernisierung der Erinnerungskultur . . . . .	33
---	----

RAINER GRIES Vom historischen Zeugen zum professionellen Darsteller. Probleme einer Medienfigur im Übergang . . . . .	49
---	----

ACHIM SAUPE Zur Kritik des Zeugen in der Konstitutionsphase der modernen Geschichtswissenschaft . . . . .	71
---	----

JOSÉ BRUNNER Medikalisierte Zeugenschaft. Trauma, Institutionen, Nachträglichkeit . . . . .	93
---	----

## *II. Der Zeitzeuge avant la lettre*

LAURA JOCKUSCH »Jeder überlebende Jude ist ein Stück Geschichte«. Zur Entwicklung jüdischer Zeugenschaft vor und nach dem Holocaust . . . . .	113
--	-----

SYBILLE STEINBACHER Zeitzeugenschaft und die Etablierung der Zeitgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland . . . . .	145
---	-----

JOLANDE WITHUIS  
Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs in den Niederlanden . . . . 157

HANNA YABLONKA  
Die Bedeutung der Zeugenaussagen im Prozess  
gegen Adolf Eichmann . . . . . 176

*III. Der Zeitzeuge in der historischen  
Deutungskonkurrenz*

SILKE SATJUKOW  
»Zeitzeugen der ersten Stunde«.  
Erinnerung an den Nationalsozialismus in der DDR . . . . . 201

HEIDEMARIE UHL  
Vom Pathos des Widerstands zur Aura des Authentischen.  
Die Entdeckung des Zeitzeugen  
als Epochenschwelle der Erinnerung . . . . . 224

FILIPPO FOCARDI  
Ursprung und Krise eines Paradigmas.  
Die Resistenza in Italien und ihre Zeitzeugen . . . . . 247

IRINA SCHERBAKOWA  
Der Zeitzeuge in der russischen Geschichtskultur  
der Gegenwart . . . . . 266

*IV. Der Zeitzeuge als mediale Kunstfigur*

JUDITH KEILBACH  
Mikrofon, Videotape, Datenbank.  
Überlegungen zu einer Mediengeschichte der Zeitzeugen. . . . 281

CHRISTOPH CLASSEN  
Der Zeitzeuge als Artefakt der Medienkonsumgesellschaft.  
Zum Verhältnis von Medialisierung  
und Erinnerungskultur . . . . . 300

WULF KANSTEINER

Aufstieg und Abschied der NS-Zeitzeugen  
in den Geschichtsdokumentationen des ZDF . . . . . 320

HANNO LOEWY

Zweideutige Zeugen.  
Die Wiederkehr der Opfer als Überlebende . . . . . 354

Autorenverzeichnis . . . . . 373





## Vorwort

Der Titel dieses Bandes formuliert eine Übertreibung, die aber längst eine historische Parallele gefunden hat: So wenig wie der Zeitzeuge als geschichtsmächtige Figur im eigentlichen Sinne erst nach 1945 »geboren« wurde, so wenig wurde die Zeitgeschichte als wissenschaftliche Disziplin damals erst »erfunden«. Und doch steckt in beiden Behauptungen mehr als nur ein Körnchen Salz. Denn die Schrecken des Zweiten Weltkriegs bilden die entscheidende Zäsur, die – zumal in Deutschland – zur Entwicklung einer selbstkritischen Zeitgeschichtsschreibung führte und in deren Kontext auch der Zeitzeuge und das Prinzip der Zeugenschaft gleichsam neu begründet wurde.

Inzwischen scheint der Zeitzeuge dem Historiker in der öffentlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sogar den Rang abgelaufen zu haben, und die Zukunft einer Zeitgeschichtsschreibung nach dem Ende der Zeitzeugenschaft stellt sich manchen Beobachtern als Krise der Geschichtsschreibung dar. Wie es aber zu dieser erstaunlichen Karriere des Zeitzeugen kam, mit welchen Zuschreibungen er auf diesem Weg ausgestattet und welchen Zumutungen er ausgesetzt wurde, diskutieren die in diesem Band versammelten Beiträge.

Seine Ursprungsidee geht zurück auf eine Sektion des Konstanzer Historikertags 2006, die sich dem Zeitzeugen als geschichtskultureller Kunstfigur widmete, sowie auf eine gemeinsame Tagung des Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts und des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam im Dezember 2008. Die hier vorgelegten Beiträge untersuchen das Phänomen des Zeitzeugen aus unterschiedlichen Blickwinkeln und unter unterschiedlichen kulturellen Rahmenbedingungen. Mit Blick auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gehen sie den Formen der historischen Zeugenschaft in einzelnen Nationalkulturen nach, und sie untersuchen die sich verändernde Selbstwahrnehmung von Opfern, die sich als Zeitzeugen begreifen. Sie thematisieren den Zeitzeugen als Medienfigur und verfolgen seinen Aufstieg zu einem machtvollen Erinnerungsakteur. Sie diskutieren schließlich das Verhältnis von Zeitgeschichte und Zeitzeugenschaft und fragen danach, ob dem vielschichtigen Phänomen der Zeitzeugenschaft im »Zeitalter der Extreme« ein von der Geschichtsschreibung nicht einholbarer Überschuss an Bedeutung innewohnt.

Zum Gelingen dieses gemeinsamen Vorhabens des Jena Center und des ZZf Potsdam haben viele Kollegen tatkräftig beigetragen. Besonders nachdrücklich danken die Herausgeber Kristina Meyer und Dietmar Süß

(Jena) sowie Thomas Schaarschmidt und Albrecht Wiesener (Potsdam) für die Organisation der Tagung, Achim Saupe (Potsdam) und Stefanie Eisenhuth (Berlin) für die kritische Lektüre der einzelnen Beiträge, Karin Trieloff und Fabian Stratmann (Berlin) für die Unterstützung bei der Fahnenkorrektur sowie Annelie Ramsbrock (Potsdam) für die engagierte Gesamtbetreuung des Bandes.

*Potsdam/Jena, im März 2012*  
*Martin Sabrow und Norbert Frei*

# I. Zur Theorie des Zeitzeugen



# Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten

MARTIN SABROW

## *Die Geburt des Zeitzeugen*

Es gibt Begriffe, die urplötzlich aus dem Nichts aufzutauchen scheinen, um dann binnen kürzester Zeit so selbstverständlich zum Kommunikationshaushalt zu gehören, dass sie ihre eigene Geschichte förmlich verschlucken und der Sprechgemeinschaft für überhistorisch, immer schon dagewesen und nicht wegzudenken gelten.

Eine solche Prägung stellt das Wort Zeitzeuge dar. Es bezeichnet in der Definition der Wikipedia, die die gegenwärtig<sup>1</sup> über 3 Mio. Internet-Einträge anführt, »eine Person, die einen historischen Vorgang selbst miterlebt hat.«<sup>2</sup> Die Wortschöpfung »Zeitzeuge« ersetzt den eingeschränkteren Begriff des Tat- oder Augenzeugen einerseits, den weiteren Begriff des Mitlebenden oder des Zeitgenossen andererseits. Zeitzeugen beherrschen das öffentlich vermittelte Geschichtsbild, wie es die gern gesehenen und noch lieber gescholtenen TV-Dokumentationen Guido Knopps, des Leiters der ZDF-Redaktion Zeitgeschichte, in ihren ständigen Schnitten von Interviewpassagen und dokumentarischem Material in die bundesdeutschen Wohnzimmer tragen. Zeitzeugenbörsen werben im Internet dafür, »die unendliche Vielfalt persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse, die jeder in sich trägt, der eine Weile gelebt hat, zu sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.«<sup>3</sup> Ein eigens entwickelter »Zeitzeugentest« soll helfen, dass bisher stumme Träger von Geschichte sich ihres Schatzes bewusst werden und sich der Zeitzeugenbörse anschließen. Dass die »quantitative Zunahme der Zeitzeugeninterviews auffallend« ist, haben in jüngerer Zeit mediengeschichtliche Arbeiten immer wieder festgestellt.<sup>4</sup> Immer stärker setzen neben dem Fernsehen auch historische Ausstellungen auf die suggestive Kraft der Zeitzeugenschilderung und erzählen Geschichte anhand biographischer Kristallisationskerne.

1 Aufruf vom 27.2.2012.

2 Artikel: Zeitzeuge, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Zeitzeuge> [letzter Aufruf: 27.2.2012]

3 ZeitZeugenBörse – Eine Börse, an der jeder Gewinn macht, URL:<http://www.eu-rag-deutschland.de/home-01/home-ad/hs-ado12.htm> [letzter Aufruf: 27.2.2012].

4 Hilde Hoffmann, Der Zeitzeuge als Fernsehfigur. Zeitzeugeneinsatz in Dokumentationen zum 40. Jahrestag des Mauerbaus, in: Jahrbuch für Pädagogik 2003, S. 207-220, hier S. 220.

Der Zeitzeuge, wie er in solchen medial vermittelten Kontexten fassbar wird, ist nicht identisch mit dem Tatzeugen, der ein miterlebtes abgrenzbares Geschehen durch seine Darstellung zum Zweck der polizeilichen oder juristischen Ermittlung so präzise wie möglich nachvollziehbar und beurteilbar macht. Er ist auch nicht gleichzusetzen mit dem historischen Fachexperten, der vor Gericht oder in den frühen Fernsehproduktionen zur NS-Geschichte aus dem Off als beglaubigende Instanz auftritt, um Ereignisse und Einschätzungen zu bestätigen und zu kommentieren. Der Zeitzeuge im engeren Sinne hingegen beglaubigt nicht so sehr ein außerhalb seiner selbst liegendes Geschehnis, wie dies der klassische Tat- und Augenzeuge tut; er konstituiert vielmehr durch seine Erzählung eine eigene Geschehenswelt. Er bestätigt weniger durch sein Wissen fragliche Einzelheiten eines sich häufig ohne sein Zutun abspielenden Vorgangs, sondern dokumentiert durch seine Person eine raumzeitliche Gesamtsituation der Vergangenheit; er autorisiert eine bestimmte Sicht auf die Vergangenheit von innen als Träger von Erfahrung und nicht von außen als wahrnehmender Beobachter.<sup>5</sup>

Die Wortgeschichte des Zeitzeugen lässt sich bis in die Mitte der 1970er Jahre zurückverfolgen. In den ersten nachweisbaren Verwendungen des Begriffs – 1975 durch den Romancier Hans Hellmut Kirst und 1977 durch den Historiker Hagen Schulze – bezeichnet er einen unbestechlichen Chronisten, der wie Erich Kuby ein aufschlussreiches Kriegstagebuch geführt<sup>6</sup> oder wie Arnold Brecht die Weimarer Republik in kritischer Distanz begleitet hat.<sup>7</sup> Im Gefolge einer Neubesinnung auf die NS-Zeit seit dem Ende der 1970er Jahre gewann eine Bewegung gegen das kommunikative Beschweigen der Vergangenheit Ausdruck, die in ihrem Verständnis auch durch die strukturgeschichtlich orientierten Faschismusinterpretationen im Kontext der Studentenbewegung nicht

5 Zu den fließenden Grenzen zwischen Fachleuten und Zeitzeugen: Thomas Fischer, *Erinnern und Erzählen. Zeitzeugen im Geschichts-TV*, in: ders./Rainer Wirtz (Hg.), *Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen*, Konstanz 2008, S. 33-49, hier S. 34 f.

6 »Kuby hat diesen scheußlichen Krieg in Tausende Tagebuchnotizen verwandelt. Er wollte, ganz bewußt, geradezu berechnet zielstrebig, ein exakt registrierender Zeitzeuge sein.« Bericht von der Blutbühne. Hans Hellmut Kirst über Erich Kuby: »Mein Krieg«, in: *Der Spiegel*, Nr. 42, 13.10.1975, S. 214.

7 »Die Großen der Weimarer Republik sind lange tot; auch ihre Mitarbeiter, die Zeitzeugen, die wissen, »wie es wirklich gewesen ist«, werden weniger«, notierte Hagen Schulze 1977 zum Tode Arnolds Brechts in der »Zeit«. Hagen Schulze, *Glaubwürdiger Zeuge der Demokratie. Zum Tode von Arnold Brecht*, in: *Die Zeit*, 30.09.1977.

gebrochen schien.<sup>8</sup> Buchtitel jener Zeit künden von der tastenden Umcodierung des Geschichtsbildes, die den Zeitzeugen in die öffentliche Verständigung über die Vergangenheit hob. Als der Hamburger Publizist und Kunstsammler Rolf Italiaander 1982 ein Buch mit dem Titel »Wir erlebten das Ende der Weimarer Republik« herausgab, hieß der erklärende Untertitel noch: »Zeitgenossen berichten«.<sup>9</sup> Im Jahr darauf erschienen die Beiträge zu einem Symposium der Friedrich-Ebert-Stiftung über »Demokratische Sozialisten gegen Hitler« schon unter der Aufmerksamkeit erzeugenden Neuschöpfung »Zeitzeugen des Widerstands« im Obertitel.<sup>10</sup> Noch aber war der Begriff des Zeitzeugen im Sprachgebrauch so wenig eingeschliffen, dass er in einem Atemzug mit nationalsozialistischen Systemträgern auftauchen konnte – so in Lothar Steinbachs bekanntem Buch »Ein Volk, ein Reich, ein Glaube?«, in dem »Ehemalige Nationalsozialisten und Zeitzeugen« über ihr Leben im Dritten Reich berichteten. Zu dieser Zeit musste sich der Zeitzeuge auch noch semantische Wortfelderproben gefallen lassen, wie in der 1985 erschienenen Einführung in die Welt der Paläontologie unter dem Stichwort »Unsere Urzeitzeugen«.<sup>11</sup>

Erst im Verlauf der 1980er Jahre und mit einer auffälligen Zunahme ab dem Jahr 1987 wurde der Zeitzeuge zu einer gängigen Münze von Buch- und Aufsatztiteln, die sich der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit widmeten. Er stand nun für eine neue Form der »Vergangenheitsaufarbeitung«, die mit Hilfe des Zeitzeugenbegriffs Gegengeschichte schrieb und dem geglätteten Distanzierungsritual in Form der »Vergangenheitsbewältigung« die konkrete Verfolgungs- und Leidensrealität entgegensetzen wollte, wie schon ein erster Buchtitel von 1982 exemplarisch verdeutlicht: »als wenn nichts gewesen wäre. Fragen an Zeitzeugen zu ihrem Leben im Faschismus«.<sup>12</sup> Vor allem wurde der Zeitzeuge zu einer ubiquitären Fernsehfigur, die im Geschichtsfernsehen seit den späten siebziger Jahren prägende Kraft zu entfalten begann und ebenso Produkt wie Produzent eines veränderten Geschichtsbewusstseins wurde.<sup>13</sup> In der-

8 Zur steigenden Aufmerksamkeit für den nationalsozialistischen Zivilisationsbruch im deutschen Fernsehen seit dem Ende der siebziger Jahre: Wulf Kansteiner, Ein Völkermord ohne Täter? Die Darstellung der »Endlösung« in den Sendungen des Zweiten Deutschen Fernsehens, in: Tel Aviver Jahrbuch 31 (2003), S. 253-286, hier S. 264.

9 Rolf Italiaander (Hg.), Wir erlebten das Ende der Weimarer Republik: Zeitgenossen berichten, Düsseldorf 1982.

10 Hg. von Alexandra Schlingensiepen, Bonn 1983.

11 Joachim Rehork, Unsere Urzeitzeugen, Frankfurt a. M. 1985.

12 Dokumente aus Bad Soden, Schwalbach und Hofheim, hg. vom Bund Deutscher Pfadfinder (BDP/BDJ) Main-Taunus, Schwalbach 1982.

13 »Dabei schaffen die Zeitzeugen öffentliche Deutungen, sind aber selbst ein kaum trennbares Resultat von diesen.« Frank Bösch, Geschichte mit Gesicht. Zur Genese



selben Zeit fanden Zeitzeugen den Weg in die Schulen und trugen durch ihre lebendige Schilderung aus der Verfolgtenperspektive dazu bei, die bis dahin im Geschichtsunterricht oft marginalisierte Erfahrungswelt unter nationalsozialistischer Herrschaft erlebbar zu machen. Zugleich wurden Zeitzeugenberichte jüdischer Überlebender zum Gegenstand archivarischer Dokumentation.<sup>14</sup> Ab 1981 führten das *Fortunoff Video Archive* in Yale und seit 1985 das *Holocaust Education and Memorial Centre of Toronto* Videointerviews mit jüdischen Überlebenden und leiteten damit eine Sammlungsbewegung ein, die in den 1990er Jahren mit dem *Holocaust Memorial* in Washington und der von Steven Spielberg gegründeten *Survivors of the Shoah Visual History Foundation* ihren Höhepunkt erreichte.

Die Entstehung dieser Zeitzeugenbewegung sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Ursprünge der Zeitzeugenepoche bis in die Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zurückreichen: Systematische Befragungen der Vernichtung entkommener Juden fanden schon unmittelbar nach der Befreiung 1945 statt.<sup>15</sup> Das Mitte der 1990er Jahre bereits mehr als 6.000 Interviews umfassende Zeitzeugenarchiv in Yad Vashem geht auf das Jahr 1954 zurück, und 1960 startete das *Institute of Contemporary Jewry* an der Hebrew University Jerusalem über 200 unterschiedliche biographische Interviewprojekte, die sich die gemeinsame Aufgabe stellten, »to repair the omission in existing documentation«.<sup>16</sup> Ein Jahr später stützte sich die 14teilige ARD-Dokumentation »Das Dritte Reich« zum ersten Mal auf ausführliche Berichte von meist prominenten sogenannten »Erlebniszeugen«, die vorformulierte Stellungnahmen vortrugen und in dieser »Melange aus Zeitzeugen und Experten« (Frank Bösch) für den sich anbahnenden Übergang in das Zeitzeugenzeitalter stehen.<sup>17</sup>

des Zeitzeugen in Holocaust-Dokumentationen seit den 1950er Jahren, in: Fischer/Wirtz (Hg.), *Alles authentisch?*, S. 51-72, hier S. 53. Zur Fernsehkarriere des Zeitzeugen auch: Holger Möhlmann, *Der Zeitzeuge im deutschen TV-Journalismus. Erinnerung im Fokus*, in: *Fachjournalist*, Nr. 4 (2000), S. 17-21.

14 Thomas Rahe, *Die Bedeutung der Zeitzeugenberichte für die historische Forschung zur Geschichte der Konzentrations- und Vernichtungslager*, in: *KZ-Gedenkstätte Neuengamme* (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland. Kriegsende und Befreiung*, H. 2, Bremen 1995, S. 84-98, hier S. 88. Ebd., S. 87ff., auch ein Überblick über die Verteilung der Anfang der neunziger Jahren weltweit knapp 12 000 Zeugenberichte auf verstreute Sammlungen in Amerika und Europa.

15 Zu den einzelnen Initiativen vgl. die detaillierte Darstellung von Laura Jockusch in diesem Band.

16 Rahe, *Die Bedeutung der Zeitzeugenberichte*, S. 87f.

17 Bösch, *Geschichte mit Gesicht*, S. 56.

Denselben Befund ergibt der Blick auf die juristische Auseinandersetzung mit den Mordtaten der NS-Herrschaft: Der Nürnberger Prozess 1946 kannte den Typus des vom Tatzeugen zu unterscheidenden Zeitzeugen noch nicht, ebenso wenig der Frankfurter Auschwitz-Prozess von 1963 bis 1965. Spektakulär in Erscheinung trat der Zeitzeuge für eine breite Öffentlichkeit außerhalb Deutschlands das erste Mal im Eichmann-Prozess 1961. Vor dem Bezirksgericht Jerusalem bot Generalstaatsanwalt Gideon Hausner 112 Zeugen auf, die die zerklüftete israelische Gesellschaft dazu bringen sollten, »mehr über die Leiden der europäischen Juden zu erfahren und [...] so auch die [...] kollektive Identität der Israelis bzw. Juden zu festigen.«<sup>18</sup> Hausners Prozessesstrategie brachte den Zeitzeugen auf die juristische Bühne, wie er selbst rückblickend unterstrich: »Der einzige Weg, die Katastrophe überhaupt zu konkretisieren, bestand darin, so viele überlebende Zeugen aufzurufen, wie der Rahmen des Prozesses es überhaupt zuließ, und jeden zu bitten, ein winziges Bruchstück dessen zu erzählen, was er gesehen und erlebt hatte. [...] Als Ganzes genommen, würden die verschiedenen Erzählungen verschiedener Menschen über verschiedene Ereignisse konkret genug sein, um erfaßt und begriffen zu werden. Auf diese Weise hoffte ich, einem Phantom die Dimension der Wirklichkeit verleihen zu können.«<sup>19</sup> Filmdokumentationen des Prozesses zeigen den »breiten Querschnitt von Menschen [...] – Professoren, Hausfrauen, Handwerkern, Schriftstellern, Bauern, Kaufleuten, Ärzten, Beamten und einfachen Arbeitern«<sup>20</sup> –, den Hausner in den Zeugenstand rief, damit sie »berichten, was sich in jedem einzelnen Gebiet unter den Nazis abgespielt hatte.«<sup>21</sup> Eine gut organisierte Medienkommunikation sorgte dafür, dass die Filmaufnahmen der einzelnen Verhandlungstage ohne Zeitverzug nach Europa und in die USA gelangten und ausgestrahlt werden konnten, so dass eine globale Öffentlichkeit die »Abgesandte(n)« erlebte, »die einer nach dem anderen auf der Zeugenbank erscheinen, um uns durch das Reich der Verzweiflung zu führen.«<sup>22</sup> Wie schmerzhaft die Geburt des Zeitzeugen war, lehrt der Auftritt des unter dem Pseudonym »Ka-Tzetnik« bzw. »K. Zetnik«

18 Peter Krause, Die Rezeption des Eichmann-Prozesses in der deutschen Presse. Ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu Beginn der 60er Jahre, phil. Diss., Berlin 1999, S. 69 (ungedr. Ms.).

19 Gideon Hausner, Gerechtigkeit in Jerusalem, München 1967, S. 445 f.

20 Ebd., S. 452.

21 Ebd.

22 Haim Gouri, Face à la cage de verre, Paris 1964, S. 50, zit. n. der Übersetzung von Annette Wieviorka, Die Ära des Zeugen, in: Der Prozess – Adolf Eichmann vor Gericht / Facing Justice – Adolf Eichmann on Trial, Berlin 2011, S. 23-27, hier S. 26.

bekannt gewordenen Überlebenden Yehiel Dinur, der so wenig wie zahlreiche andere Zeugen aufgerufen wurde, um Eichmann zu identifizieren oder eine konkrete Tat zu beglaubigen, sondern um den Terror von Auschwitz aus der Vergangenheit in die Gegenwart des israelischen Gerichtssaales zu transportieren: Der Zeuge macht seltsame Gebärden, er schien sich vor dem Reden zu fürchten. Aber die Kamera beachtet ihn kaum, sie zoomt nicht auf ihn, sondern richtet den Blick auf den Staatsanwalt, der eine Frage an den Zeugen richtet. Plötzlich ist ein Tumult hinter der Kamera zu vernehmen, die herumfährt und nur noch den erschütternden Eindruck einfängt, dass der zitternde Zeuge dem Schock des Erinnern Sollens im Geiste des biblischen »Sachor – Erinnere Dich!« nicht länger standzuhalten vermocht hatte und nun bewegungslos ausgestreckt neben dem Zeugenstand liegt.<sup>23</sup> Auch von anderen Zeugen erfahren wir, dass sie ihre Aussage nicht nur sich selbst um den Preis neuer seelischer Verwundung abgepresst hatten, sondern auch in einer Umgebung, die ihnen geraten hatte, das Vergangene lieber vergangen sein zu lassen und nicht auch noch öffentlich daran zu erinnern, dass sie sich wie Lämmer zur Schlachtbank hätten führen lassen.<sup>24</sup>

Den Ohnmachtsanfall im Zeugenstand des Jerusalemer Bezirksgerichts als beredten und bedeutungsvollen Ausdruck einer erschütternden Überwältigung zu lesen, scheint uns, die wir dem Zeitzeugen eine Schlüsselrolle in der Vergangenheitsaufarbeitung zuzumessen gewohnt sind, so unverdächtig wie naheliegend. Wie wenig selbstverständlich dieser empathische Zugang zur Geschichte der NS-Zeit damals war, lehrt die Reaktion Hannah Arendts auf denselben Vorgang. Sie verwahrte sich am »Ende dieses Zeugenaufmarschs« mit kritischer Schärfe gegen die verfehlte Suggestionskraft, mit der die »aus Hunderten und aber Hunderten von Bewerbern ausgesucht(en)« Belastungszeugen sich das Recht erkämpft hätten, »nicht zur Sache zu sprechen«, und dabei auch den Richter (Landau) erdrückten, der »rund 50 Sitzungen früher so intensiv gegen dieses ›Bildermalern‹ protestiert hatte.«<sup>25</sup> »Wieviel klüger wäre es gewesen, sich dieser Art von Druck ganz [...] zu entziehen«, hält sie dagegen: »Dann wäre uns z. B. das Erscheinen jenes auf beiden Seiten des Atlantik unter dem Namen KZetnik bekannten Schriftstellers erspart

23 Eine Transkription der Aussage von Yehiel Dinur ist abgedruckt in: Vom Zeugen zum Zeitzeugen, in: ebd., S. 128-176, hier S. 174. Zur Lebensgeschichte von Yehiel Dinur: Lea Fleischmann, Der »Planet Auschwitz«. K. Zetnik zum Gedenken, in: Frankfurter Jüdische Nachrichten, Rosch Haschana-Augabe 2001.

24 Vgl. ebd.

25 Diese und die folgenden Zitate nach Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 52006, S. 335-337.

geblieben, dessen Bücher über Auschwitz sich mit Bordellen, Homosexuellen und anderen ›human interest stories‹ befassen.« Folgerichtig interpretiert Hannah Arendt den Zusammenbruch Dinurs als operettenartigen Kunstgriff einer Zeugendiva, die sich, zu konkreten Auslassungen zur Sache gedrängt, »offenbar tief beleidigt« in eine effektiv inszenierte Ohnmacht flüchtete. Der Zusammenbruch des K. Zetniks steht in ihrer Interpretation für den Niedergang einer juristischen Prozessführung, die im Interesse eines gefühligen Publikumserfolgs den präzise und nachprüfbar zur Sache aussagenden Belastungszeugen<sup>26</sup> durch eine Armada theatralischer »Hintergrundzeugen« ausgetauscht hat, »die möglichst bereits in Büchern ihre Erfahrungen niedergelegt hatten und nun ›bezeugten‹, was gedruckt vorlag, oder wiederholten, was sie unzählige Male öffentlich vorgetragen hatten.«<sup>27</sup>

Nichts an diesem umstrittenen Vorgang hätte darauf hindeuten können, dass das vom Gericht und vielfach auch von der Mitwelt missbilligte, vom Betroffenen selbst vermutlich qualvoll durchlebte oder vielleicht auch effektiv inszenierte Wiederaufreißen der Wunden entsetzlicher Misshandlung und Todesangst mehr sein würde als eine kurzzeitige Visite im Totenhaus der Erinnerung. Was kann uns begreifen helfen, wie diese schmerzhaft Beschäftigung mit der durchlittenen Vergangenheit in wenigen Jahrzehnten zur eigentlichen Leitfigur des öffentlichen Geschichtsdiskurses nicht nur in Deutschland, sondern in der westlichen Welt überhaupt aufsteigen konnte?

### *Der Bedeutungsverlust der Fachhistorie und der demographische Wandel*

Ein erster Grund wird vielfach in dem oft diagnostizierten Stellungsverlust der professionellen Historiographie gesucht, die ihre Deutungshoheit seit den 1960er Jahren schrittweise verloren zu haben scheint. Betrachten wir die großen Fachdebatten des letzten Halbjahrhunderts von

26 Als Prototyp eines solchen klassischen Zeugen zeichnet Hannah Arendt dagegen Zindel Grynszpan, den Vater Herschel Grynszpans, den die Anklage ebenfalls in den Zeugenstand gerufen hatte: »Nun stand er hier als Zeuge und erzählte seine Geschichte, sorgfältig auf die Fragen, die ihm der Staatsanwalt stellte, antwortend; er sprach klar und fest, ohne Ausschmückung, nicht ein Wort zuviel [...]. Nicht einer [...] konnte es mit der unantastbaren, schmucklosen Wahrhaftigkeit des alten Mannes aufnehmen. Ebd., S. 341 ff.

27 Zur Diskrepanz zwischen gerichtlicher und öffentlicher Bewertung der Aussage Dinurs im Eichmann-Prozess siehe den Beitrag von Hanna Yablonka in diesem Band.

der Fischer-Kontroverse bis zum Streit um die Wehrmachtausstellung, so lässt sich in der Tat stichhaltig darlegen, wie sehr die Gesetze des Medienzeitalters die Herrschaft im Fach Geschichte übernommen haben. Die universitären Lehrstuhlinhaber geben in Folge dieser Öffentlichkeitswendungs des Faches nicht mehr den Ton an. An ihre Stelle sind vielfach Schnittstellenakteure getreten, die die Brücke zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit schlagen: Gedenkstätten-Initiativen, Historiker-Journalisten, Filmproduzenten und eben Zeitzeugen. Andererseits haben auch medial aufgezwungene Debatten wie die Kontroverse um die These Daniel Goldhagens vom deutschen Antisemitismus der Zunft wichtige Entwicklungsschübe gegeben, und man könnte ebenso gut anders herum argumentieren, dass auch der polarisierende, der pathetische, der unbeirrbar, selbst der schlicht falsche Zeitzeuge dem Fachhistoriker überhaupt erst den Raum der öffentlichen Aufmerksamkeit schafft, um die Kraft seiner nüchternen Analyse zur Geltung zu bringen. Deswegen führt der oft behauptete »Antagonismus zwischen Historiker und Zeitzeugen« auch dann in die Irre, wenn man der Behauptung von einer besonderen Geltungskraft etwa des »moralischen Zeugen« misstraut<sup>28</sup> und ein moralisches Gebot der wissenschaftlichen Zurückhaltung gegenüber der Dignität des Zeitzeugen für abwegig hält, die »auch für den wissenschaftlichen Umgang mit Überlebenden eine grundlegende Respekthaltung einfordert.«<sup>29</sup> Auch wenn immer wieder behauptet wird, dass Historiker »die Kakophonie der Erinnerungstimmen fürchten« und »sich lieber gleich in die stillen Archive zurück(ziehen)«<sup>30</sup>, weil sie sich wohler fühlen »in einer ›reinen Vergangenheit‹, die frei ist vom Dazwischenreden der Zeitzeugen«<sup>31</sup>, ist es ein Missverständnis, zu glauben, dass der »Diskurs um die Figur des Zeitzeugen« vor allem »mit der verletzten Ehre und dem Aufmerksamkeitsverlust etablierter Wissenschaftler« zu tun hat.<sup>32</sup> Vielmehr kann die Zeithistorie in diesen Diskurs über die empiri-

28 Aleida Assmann, Die Last der Vergangenheit, in: Zeithistorische Forschungen, 4 (2007), S. 375-385, hier S. 378ff. Kritisch zur Figur des »moralischen Zeugen«: Martin Sabrow, Die Lust an der Vergangenheit. Kommentar zu Aleida Assmann, in: ebd., S. 386-392.

29 Andree Michaelis, Die Autorität und Authentizität der Zeugnisse von Überlebenden der Shoah. Ein Beitrag zur Diskursgeschichte der Figur des Zeugen, in: Sibylle Schmidt/Sybille Krämer/Ramon Voges (Hg.), Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis, Bielefeld 2011, S. 265-284, hier S. 266.

30 Assmann, Die Last der Vergangenheit, S. 376

31 Ebd., S. 377.

32 Dirk Schlinkert, Der Zeitzeuge. Eine Spurensuche im Übergang zum kulturellen Gedächtnis, in: Die Zukunft der Erinnerung. Eine Wolfsburger Tagung, Wolfsburg 2008, S. 47-60, hier S. 50.

sche Korrektur und die methodische Kontrolle von biographischen Selbstzeugnissen hinaus die Distanz einer fachhistorischen Metareflexion einbringen, die sich aus ihrer doppelten Stellung als integraler Teil und zugleich außenstehender Beobachter der zeitgenössischen Erinnerungskultur ergibt.

Weniger leicht als die polarisierende Konkurrenzthese ist hingegen ein anderes Argument von der Hand zu weisen, dass die Karriere des Zeitzeugen aus demographischen Veränderungen ableitet. Die allmähliche Verschiebung der Alterspyramide von den Jungen hin zu den Alten hat nicht nur die sozialen Sicherungssysteme ins Wanken gebracht; sie trägt auch zu einer Akzentverschiebung des öffentlichen Diskurses bei, wie in Deutschland besonders eindrucksvoll der Blick auf die Verlängerung des Nachlebens von Politikern innerhalb der vergangenen 100 Jahre zeigt. Bismarck überlebte seinen erzwungenen Abgang um acht Jahre und drei Monate, Willy Brandt hingegen um über 20 Jahre, und Helmut Schmidt diskutiert – ebenso wie etwa Egon Bahr oder Richard von Weizsäcker – noch im zehnten Lebensjahrzehnt öffentlich die Entwicklung der Bundesrepublik vor dem Hintergrund der eigenen politischen Lebensleistung vor dreißig und mehr Jahren.

Es steht außer Frage, dass der gesellschaftliche Trend zur Selbsthistorisierung die Zeitzeugenkonjunktur noch weiter verstärkt. Meine These aber lautet, dass er in weit stärkerem Maße auf einer Charismatisierung von historischer Nähe und historischer Unmittelbarkeit beruht, die sich nicht mechanisch aus der Alterspyramide herleiten lässt, sondern in den kulturellen Leitlinien unserer Gegenwart wurzelt.

### *Der Rollenwechsel des Zeitzeugen von der Kritik zur Affirmation*

Eine wichtige Facette der kulturellen Tiefendimension des Zeitzeugenbooms erschließt der Blick auf den radikalen Rollenwechsel, den der Zeitzeuge im Vergangenheitsdiskurs der letzten drei Jahrzehnte durchgemacht hat. Das autobiographische Selbstzeugnis stand bis in die 1990er Jahre vor allem für den Versuch, die fortwirkende Macht des NS-Regimes zu brechen. Unter Berufung auf Primo Levi, der den Nationalsozialismus als »Krieg gegen das Erinnern« und »Orwellsche Fälschung der Erinnerung« las<sup>33</sup>, wurde der Zeitzeugenbericht zur wichtigsten Macht, um der

33 Primo Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München/Wien 1990, S. 28.

Politik des NS-Regimes entgegenzuwirken, das seine monströsen Verbrechen in strikter Geheimhaltung verübt und die Erinnerung an die Opfer auszulöschen versucht hatte. Vor diesem Hintergrund kam den Zeitzeugnissen der Verfolgung eine doppelte Relevanz unabhängig von ihrem historischen Quellenwert zu: nämlich zum einen als »Selbstbehauptung gegenüber einer täglich präsenten Thematisierung und Verpflichtung gegenüber den ermordeten Mithäftlingen« sowie zum anderen in der existentiellen Bedeutung ihres Inhalts; »es geht in ihnen durchgängig und buchstäblich um Leben und Tod, und darin unterscheiden sie sich nachhaltig von Selbstzeugnissen zu anderen historischen Themen«, argumentierte ein Quellenüberblick über Zeitzeugenberichte zur NS-Zeit in der Mitte der 1990er Jahre.<sup>34</sup>

Entsprechend stand der Zeitzeuge zunächst für eine demokratische Gegenerzählung »von unten«, die der Konzentration auf die totalitären Verführer das Leiden ihrer Opfer und den abstrakten Faschismustheorien das konkrete Erleben von Verfolgung und Verstrickung gegenüberstellte. Diese einstige Gegenerzählung hat im Laufe der letzten dreißig Jahre mit dem Generationswechsel schrittweise Hegemonie erlangt. Sie ist selbst zur *master narrative* unserer Zeit geworden, die im Schulunterricht wie im Geschichtsfernsehen oder in der politischen Gedenkrede das peinlich berührte Schweigen durch den Willen zur Aufklärung abgelöst hat. Wenn sich überhaupt die historische Sekunde dingfest machen lässt, an dem der Zeitzeuge seine beherrschende Stellung im öffentlichen Vergangenheitsdiskurs der Bundesrepublik erlangt hat, so fiel sie vielleicht auf jenen ergreifenden Moment am Vormittag des 10. November 1988, als die Kamera während der Gedenkveranstaltung des Deutschen Bundestags zum 50. Jahrestags des Judenpogroms von 1938 auf die in der NS-Zeit als Jüdin verfolgte Schauspielerin Ida Ehre zoomte, die zu Beginn der Feierstunde in bewegendem Vortrag Paul Celans »Todesfuge« rezitiert hatte und nun die Hände vor die Augen schlug, als sich am Rednerpult Bundestagspräsident Philipp Jenninger mit einer Skandal machenden Gedenkrede ohne erkennbare Einfühlung und Anteilnahme um Amt und Würde redete.<sup>35</sup>

34 Rahe, Die Bedeutung der Zeitzeugenberichte, S. 85.

35 Zum möglichen kommunikativen Missverständnis, das die öffentliche Interpretation der Geste Ida Ehres und der Rede Jenningers begleitete: Holger Siever, Kommunikation und Verstehen. Der Fall Jenninger als Beispiel einer semiotischen Kommunikationsanalyse, Frankfurt a. M./New York, 2001. Siever zufolge beruhte die von der Presseberichterstattung nahegelegte Interpretation auf einer Fehlperzeption. Die Frankfurter Rundschau, auf deren Titelseite ein Bild zu sehen war, das Jenninger neben der ihr Gesicht verbergenden Ehre zeigte, unterschrieb das Foto mit den Worten: »Entsetzen über die Rede von Bundestagspräsident Philipp

Der Preis für diesen öffentlichen diskursiven Machterwerb bestand darin, dass der Zeitzeuge seine ursprünglich kritische Funktion gegen eine affirmative Rolle eingetauscht und den kritischen Impuls einer subjektiven Überlieferung im Sinne der Oral history-Bewegung verloren hat<sup>36</sup>: Er stellt nicht länger mittels einer vollständigen, sperrigen, widersprüchlichen Wiedergabe seiner Vita ein vorherrschendes Bild der Vergangenheit in Frage. Vielmehr erfüllt sein Bericht heute die illustrative Funktion einer in Fragmente zerlegten Zeitzeugenschaft, die zur autoritativen Beglaubigungsinstanz der medialen Geschichtserzählung aufgestiegen ist.<sup>37</sup> Das ZDF hat im Oktober 2011 unter der Schirmherrschaft des damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff ein Zeitzeugen-Projekt mit dem Titel »Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation« gestartet, das laut Ankündigungstext die »Erinnerungen von Zeitzeugen an die wechselvolle deutsche Geschichte in Form von Videointerviews aufzuzeichnen und für nachfolgende Generationen dauerhaft zu bewahren« zum Ziel hat.<sup>38</sup> Das an das Modell der Shoah Foundation Steven Spielbergs angelehnte Aufzeichnungsprojekt arbeitet auf eine förmliche *témoignage totale* hin. »Es konzentriert sich«, wie die Projektinitiatoren Guido Knopp und Hans-Ulrich Jörges hervorheben, »zunächst auf das 20. Jahrhundert, ist aber offen für die Zukunft und folgt dem Lauf der Geschichte. Ein mit Fernstechnik ausgestatteter ›Jahrhundertbus‹ wird durch Deutschland fahren, um ausgewählte Zeitzeugen zu befragen.«<sup>39</sup> Das auf diese Weise entstehende Corpus an Zeitzeugnissen ergänzt im großen Stil die schon jetzt nach Tausenden zählende Menge von Inter-

Jenninger. Ida Ehre [...] schlägt die Hände vor das Gesicht.« Siever argumentiert dagegen: »Die manipulative Bildunterschrift suggeriert, daß die Körperhaltung von Frau Ehre ihre Ursache in der Beschämung über Jenningers Gedenkrede habe. Gerade dies war aber nicht der Fall. [...] Frau Ehre war gesundheitlich angegriffen.« (S. 407)

36 Zur Oral History als Bewegung und Fachdisziplin: Dorothee Wierling, Oral History, in: Michael Maurer (Hg.), Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 7: Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003, S. 81-151.

37 Fachhistorisches Allgemeingut ist heute das Unbehagen, »dass statt Dokumenten, Fotos und anderen Materialien als Kronzeugen der Geschichte so genannte Zeitzeugen auftreten. Sie bezeugen aber nicht die Zeit, sondern, wie dressierte Flöhe, das Knoppsche Drehbuch. Durch die dominante Rolle der Zeitzeugen wird eine Emotionalität geschaffen, die durch kein abgefilmtes Archivstück zu erreichen ist. Schlimmer noch: Dadurch entsteht eine falsche Authentizität.« Hannes Heer, Interview mit Sebastian Hille, in: »Die Aufklärungsverweigerer«. Hannes Heer konstatiert in seinem neuen Buch einen Rollback zum Hitlerbild der 50er Jahre, in: Das Parlament, 11.9.2006, S. 16.

38 Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation, URL: <http://history.zdf.de/ZDFde/inhalt/23/0,1872,8355863,00.html> [letzter Aufruf: 27.2.2012].

39 Ebd.



views im ZDF-Archiv, die dank einer detaillierten Verschlagwortung immer neu aufgerufen werden können, um in beliebiger Weise zu zeit- und ortlosen Versatzstücken dokumentarischer Diktaturaufarbeitung montiert zu werden: »Die Erinnerungen sind im Internet, redaktionell aufbereitet und systematisch geordnet, kostenlos für jedermann abrufbar«. <sup>40</sup>

Dieser Bedeutungswandel hat dem Zeitzeugen mit seiner medialen Anerkennung zugleich eine fachliche Entehrung eingetragen, die ebenfalls nach kritischer Historisierung verlangt. Längst ist es ein bis in das Feuilleton der Tageszeitungen vorgedrungener Gemeinplatz, dass der Zeitzeuge »der geborene Feind des Historikers« ist, wenn er nicht sogar als die leibhaftige »Hölle« des akademischen Geschichtsschreibers ausgemacht wird. <sup>41</sup> Das notorische Auseinanderklaffen von öffentlicher Popularität und fachlicher Verdammung belegen neben den Fernsehproduktionen aus der Geschichtswerkstatt Guido Knopps auch Buchtitel wie »Der letzte Zeuge. »Ich war Hitlers Telefonist, Kurier und Leibwächter« <sup>42</sup>, der zahlreiche Neuauflagen erlebte und dem lesenden Publikum aus der rankeanischen Kammerdienerperspektive einen Blick auf die mit dünnen Nachthemd bekleidete Eva Braun in Erwartung ihres Lebensgefährten gönnt. Wie gering auch immer der wissenschaftliche Erkenntniswert solcher Zeitzeugnisse sein mag, ihr öffentlicher Aufmerksamkeitswert ist immens – solange sie die geltenden Grenzen des Sagbaren nicht überschreiten und ihr Zeugnis damit die »unbefragte Autorität« (Aleida Assmann) der gesellschaftlichen Akkreditierung nicht aufs Spiel setzt. <sup>43</sup> Tatsächlich verzichten auch die zitierten Erinnerungen von Hitlers Telefonist Rochus Misch nicht auf eine distanzierende Äußerung des Autors zum Wert seines Buches als Warnung an die Jüngeren <sup>44</sup> und ebenso wenig auf ein schützendes Vorwort von Ralph Giordano, der bekennt, »der Vita von Misch mit großer persönlicher Anteilnahme und hohem historischem Interesse gefolgt« zu sein. <sup>45</sup>

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Philipp Gessler, *Fluch und Segen der Geschichtsschreibung. Historiker mögen Zeitzeugen selten. Denn so farbig und erhellend ihre Berichte meist sind – die Erinnerung trägt eben manchmal, in: die tageszeitung*, 16.3.2005.

<sup>42</sup> Rochus Misch, *Der letzte Zeuge: »Ich war Hitlers Telefonist, Kurier und Leibwächter«*, München/Zürich 32008.

<sup>43</sup> Assmann, *Die Last der Vergangenheit*, S. 379 u. 381.

<sup>44</sup> »Ich erzähle meine Geschichte den jungen Leuten auch, damit sie es nicht versäumen, die richtigen Fragen zu stellen.« Rochus Misch, *Der letzte Zeuge*, S. 18.

<sup>45</sup> Ralph Giordano, »Misch – Sie werden natürlich noch gebraucht!«, in: Ebd., S. 19–35, hier S. 33.

Der die Attraktivität steigernde Wandel des Zeitzeugen vom kritischen Herausforderer der historischen Meistererzählung zu ihrem affirmativen Belegspender wäre nicht vorstellbar gewesen, wenn der kulturelle Wandel nicht mit einem technischen parallel gegangen wäre, wie der Beitrag von Judith Keilbach in diesem Band darlegt. Der Siegeszug des ubiquitär eingesetzten Zeitzeugen als medialer Beglaubigungsinstanz ist technisch verbunden mit der Entwicklung des mobilen Tonfilms bzw. der Synchrontonspur und bald auch den digitalen Schneidemöglichkeiten der Videotechnik, die dem gefilmten Interview zu unbeschränktem Einsatz in der filmischen Erzählung verhelfen.

Im Laufe dieser Entwicklung veränderte sich zugleich die Beziehung von Sprecher und Gesagtem in der Zeitzeugenschaft. Während der Begriff des Selbstzeugnisses so unterschiedliche Typen von Ego-Dokumenten wie Tagebücher, Gedichte, Erinnerungsberichte und Aussagen vor Gericht gleichermaßen umfasst, so privilegiert doch die mediale Aufmerksamkeit vor allem die Verschränkung von Autor und Erzählung – der Zeuge gewinnt Bedeutung durch sein Zeugnis, und das Zeugnis erlangt Glaubwürdigkeit durch die sinnliche Präsenz des Zeugen. Darum hat das Interview allen anderen Genres des Selbstzeugnisses seit den 1980er Jahren den medialen Rang abgelaufen und dies insbesondere im Video- und Filminterview, in dem das brüchige Verstummen, die verstoßen aus dem Auge gewischte Träne und die zusammengepressten Lippen nicht weniger bedeutsam erscheinen als der Fluss der aufgezeichneten Rede.

### *Der Zeitzeugen als Wanderer zwischen den Welten*

Es ist seine Funktion als Mittler zwischen der Welt der Vergangenheit und der Gegenwart, die die Wertschätzung des Zeitzeugen ausmacht; in ihm versichert sich die Jetztzeit ihres unmittelbaren Zugangs zur Vergangenheit: »Die breiten Schultern hat er noch immer«, registrierte die Ghostwriterin von Rochus Misch in ihrem sensiblen Nachwort zur Geschichte von Hitlers Telefonisten, »und der Flur wirkt noch schmaler, wenn er hindurchgeht. Ich stelle mir vor, wie seine Stiefelschritte in der Weitläufigkeit der über hundert Meter langen Marmorgalerie der Neuen Reichskanzlei widerhallen.«<sup>46</sup> Die Imagination der unmittelbaren Begegnung mit der Vergangenheit kann der Zeitzeuge allerdings nur verbür-

46 Sandra Zarrinbal, Epilog: Er blieb da, an seinem Platz, bis nach dem Untergang, in: Misch, *Der letzte Zeuge*, S. 266-281, hier S. 269.

gen, solange er selbst der Gegenwart angehört. Darum verlieren verstorbene Zeitzeugen ihren öffentlichen Kurswert in der Regel rasch, während zunächst unbeachtete Randfiguren des historischen Schlüssellochblicks mit zunehmendem Alter zu zeitweiligen Zentralfiguren der Vergangenheitsaufarbeitung avancieren können – gleichviel, ob sie wie Horst Eckel im Kontext des Spielfilms »Das Wunder von Bern« (2003) die Erinnerung an die Fußballweltmeisterschaft 1954 wachriefen oder wie Traudl Junge im Dokumentarfilm »Im toten Winkel – Hitlers Sekretärin« (2002) den miterlebten Untergang des »Dritten Reichs« im Führerbunker verkörperten. Dass die Fähigkeit zur Überbrückung der Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart notwendig auf die Spanne des Menschenlebens begrenzt ist, ließ mit dem wachsenden zeitlichen Abstand zur Shoa das Bewusstsein einer »historischen Krise der Zeugenschaft« wachsen<sup>47</sup>, das Salomon Korn in einem 2006 publizierten Zeitungsbeitrag über das »Ende authentischer Zeitzeugenschaft« so in Worte fasste: »Das Feuer der authentischen Erinnerung wird nach und nach erlöschen, und all jene, die das Glück hatten, der Hölle des völkischen Rassenwahns, des Zweiten Weltkrieges und seinen mörderischen Auswirkungen zu entkommen, werden die durchlebten Qualen, Ängste und Traumata zukünftig nicht mehr selbst bezeugen können.«<sup>48</sup>

Das kulturelle Verlangen nach unmittelbarer Begegnung mit der Vergangenheit stillt seither eine mediale Erinnerungskultur, die noch bis in das 21. Jahrhundert Überlebende des Ersten Weltkriegs als Zeitzeugen zu fassen suchte, das Aussterben dieser Frontkämpfergeneration mit Wehmut registrierte und den Tod des weltweit letzten Kriegsteilnehmers als Verlust der Vergangenheit selbst beklagte: »Nun ist mit Choules auch ein Teil deutscher Geschichte gestorben.«<sup>49</sup> Eine andere Möglichkeit zur Wahrung der zeugenschaftlichen Unmittelbarkeit bietet die Denkfigur

47 Ulrich Baer, Einleitung, in: ders. (Hg.), »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur nach der Shoah, Frankfurt a. M. 2008, S. 7-13, hier S. 12.

48 Salomon Korn, Gezeitenwechsel, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.01.2006.

49 »Letzter Veteran des 1. Weltkriegs gestorben. Claude Stanley Choules wurde 110 Jahre alt.«, Bild.de, 5.5.2011, URL: <http://www.bild.de/news/ausland/erster-weltkrieg/letzter-veteran-gestorben-17739994.bild.html> [letzter Aufruf: 29.2.2012]. Ebenso hatte die Presse bereits den Tod des letzten deutschen Frontsoldaten Anfang 2008 kommentiert: »Und so nimmt hierzulande auch niemand Notiz, wenn einer dieser Zeitzeugen stirbt - wie denn auch? Im kollektiven Gedächtnis der Deutschen kommen die Veteranen von 1914/18 nicht vor; sie sind eine wahrhaft verlorene Generation, deren Leben, Leiden und Sterben in den Schützengräben an Marne und Somme im Schlagschatten des Zweiten Weltkriegs verschwand.« Hans Michael Kloth, Der leise Tod des letzten Veteranen, Spiegel online, 24.1.2008, URL: [http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/1280/der\\_leise\\_tod\\_des\\_letzten\\_veteranen.html](http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/1280/der_leise_tod_des_letzten_veteranen.html) [letzter Aufruf: 29.2.2012].

der »sekundären Zeitzeugenschaft«, die in Bezug auf den Holocaust als »Über-Leben« verstanden wird, »das nicht länger Leben im herkömmlichen Sinne ist« und damit auch den nachgeborenen Berichterstatter mit der »Mitverantwortung für die Vergangenheit« im Sinne einer »stellvertretenden Zeugenschaft« auszustatten erlaubt.<sup>50</sup>

Um die ihm zugeschriebene Aura der Authentizität als gleichsam lebender Erinnerungsort zur Geltung zu bringen, muss der Zeitzeuge allerdings darüber hinaus nicht unwesentliche geschichtskulturelle Voraussetzungen erfüllen. Das Interesse der historischen Erlebnisgesellschaft verehrt zwar das zur historischen Reliquie erhobene Relikt, aber sie sehnt nicht die Vergangenheit selbst zurück. Eben dies befreit sie von dem bohrenden Nostalgieverdacht, der die Rückbesinnung auf die Vergangenheit in den 1970er Jahren noch als reaktionäres Sehnen nach der guten alten Zeit brandmarkte. Das über Flohmärkten wie über Städtebaudiskussionen liegende Interesse an historischer Authentizität ist zugleich die Vergewisserung des Vergangenen als Vergangenen: Wer Berlin ein Hohenzollernschloss wünscht, muss kein Monarchist sein und kein Nazi, wen es zu den Trümmern der Wolfsschanze oder an den genauen Ort des abgetragenen Führerbunkers zieht.

Auch der Zeitzeuge präsentiert eine überwundene, unschädlich gemachte Vergangenheit. Mediale Aufmerksamkeit kann er – wenn er nicht ohnehin anerkanntermaßen den Opfern von Verfolgung und Unterdrückung zuzurechnen ist – nur in Folge eines erfolgten Läuterungsprozesses gewinnen. Unvorstellbar, dass ein solcher Zeitzeuge sich im Studio immer noch als Teil dessen darstellt, von dem er zeugt. Ein bekennender Nazi, ein eifernder Kommunist taugen nicht als Zeitzeugen. Anders als sie stellt der Zeitzeuge nicht nur die Brücke zwischen Heute und Damals her, sondern passt auch die Vergangenheit in die Gegenwart ein und dient als Mittler zwischen beiden. Um als Wanderer zwischen diesen Welten dienen zu können, übernimmt er von der Vergangenheit die Erinnerung, von der Gegenwart aber die Wertmaßstäbe, das kulturelle Rahmenformat, in dem er das Vergangene memoriert und zugleich aktualisiert. Im Zeitzeugen kommen die beiden kulturellen Hauptströmungen unseres Geschichtsdenkens zur Deckung, und eben darin liegt seine tiefste Anziehungskraft begründet. Es ist dies zum einen der kathartische, auf Distanzierung bedachte Grundzug der gegenwärtigen Aufarbeitungsepoche, die die Identität unseres Gemeinwesens auf die Anerkennung des nationalsozialistischen und des stalinistischen Zivilisationsbruchs gründet und vehement von den mimetischen Stolzkul-

50 Baer, Einleitung, S. 12 f.

turen abhebt, die wahlweise die Nation, das Volk oder auch die Klasse als verpflichtende Kollektivsubjekte mythisieren.

Zum anderen ist es der auratische, auf Unmittelbarkeit und Authentizität des Vergangenheitserlebnisses setzende Grundzug unseres Geschichtsempfindens, das im Zeitalter des Gedächtnisses die einstige affektive Bindung an den Fortschritt und die Verheißung der Zukunft abgelöst hat. Der Zeitzeuge als lebender Erinnerungsort erlöst uns von dem Widerspruch, in dem die Sehnsucht nach der unmittelbaren Begegnung mit der Vergangenheit zur gleichzeitigen kritischen Distanzierung von ihr steht, und seine eigentliche kulturelle Leistungskraft liegt darin, dass er nicht nur zwischen Vergangenheit und Gegenwart vermittelt, sondern zugleich auch Lust und Last des Erinnerns miteinander versöhnt. Diese kulturelle Anforderung kann Zeitzeugen so prägen, dass es schier unmöglich erscheint, etwa die »eingefahrene Erzähls spur« des oben erwähnten Telefonisten Hitlers »aufzubrechen«. »Er schafft es nicht. Er bekommt sich nicht in den Fokus. Der Chronist lässt dem Ich-Erzähler nur selten Platz. [...] Er muss seine Geschichte so erzählen dürfen, wie er sie erzählen will. Und anders, als sie als Zeuge zu berichten, kann er es nicht.«<sup>51</sup> Die Klage der Interviewerin beruht allerdings auf einem Missverständnis. Denn die starre Rollenfixierung, die sie am Zeitzeugen Rochus Misch verzweifeln lässt, ist immer auch das narrative Korsett, das den Zeitzeugen als Kunstfigur vor der Demontage schützt. Was geschieht, wenn er aus seinem kulturellen Korsett ausbricht und seine Vermittlungsrolle zwischen Katharsis und Erlebnis, zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufgibt, zeigt der kleine Vorfall, der im Frühjahr 2006 den Berliner Kultursenator von der damaligen PDS fast sein Amt gekostet hätte – als nämlich in der Berliner MfS-Gedenkstätte Hohenschönhausen ehemalige Stasi-Offiziere für ihre interessengeleitete Sicht auf Überwachung und Verfolgung in der DDR Status und Dignität der Zeitzeugenschaft beanspruchten. In der simplen Frage, ob Täter Zeitzeugen sein können oder dürfen, liegt die Spannung zwischen der auratischen und der kathartischen Bestimmung des Zeitzeugen offen zutage.

### *Der modellierte Zeitzeuge*

Für einige lokale Geschichtspolitiker ließ sich der in Berlin aufgebrochene Streit um Anerkennung des Zeitzeugenstatus übrigens so schlicht wie unzweideutig entscheiden: »Ein Zeitzeuge ist ein Mensch, der Zeugnis

51 Zarrinbal, Epilog, S. 279 u. 273.

von der Geschichte ablegt. Kein Zeitzeuge ist ein Mensch, der falsch Zeugnis von der Geschichte ablegt.« erklärte der Landeskulturpolitiker Uwe Lehmann-Brauns und meinte damit ein Problem gelöst zu haben, das die Modellierung des Zeitzeugen zur Leitfigur unseres Vergangenheitsdiskurses betrifft. Denn den vereinzelt Versuchen von Geschichtsdidaktikern und Dokumentaristen, zwischen ›guten‹ und ›schlechten‹ Zeitzeugen zu unterscheiden, war bislang kein Erfolg beschieden.<sup>52</sup> Es widerstrebt uns, Machthaber und Täter als Zeitzeugen anzuerkennen, weil sie deren kathartische Bestimmung verletzen und die Vergangenheit nicht in ihrer Überwundenheit und Unwiederbringlichkeit beschwören, sondern im Gegenteil in ihrer Ungebrochenheit und vorstellbaren Wiederholbarkeit. Hier liegt ein wesentlicher Grund, warum die Kinder der NS-Generation ihre Eltern gerade nicht als Zeugen ihrer Zeit würdigten, sondern als deren unverdrossene Kündler oft mit großer Vehemenz zum Schweigen zu bringen trachteten: Ihre sakrale Aura als überdauernde Spur der Vergangenheit vermochte den moralischen Mangel ihrer zu Recht oder Unrecht als »ewiggestrig« disqualifizierten Botschaft damals unter anderen generationellen und geschichtskulturellen Bedingungen noch nicht zu überstrahlen.<sup>53</sup>

Um seine auratische Kraft als Mittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart ausbeuten zu können, muss der Zeitzeuge daher eine Reihe von Anpassungsprozeduren durchlaufen und Zulassungsschranken überwinden, die seinen Opferstatus sichern oder im Extremfall auch seine mögliche Täterrolle kaschieren – und sei es nur dadurch, dass weinende Täter »auf dem Bildschirm als Opfer ihres früheren Handelns« erscheinen.<sup>54</sup> Ein aufschlussreiches Anschauungsobjekt dieses Formungsprozesses stellen für den Fall der DDR die unterschiedlichen Positionen von einstigen Machthabern wie Egon Krenz und Günter Schabowski im zeitgenössischen Aufarbeitungsdiskurs dar. Ersterer nutzte die von ihm verkörperte Authentizität als Erinnerungsort in autobiographischen Bemühungen, deren postkommunistischer Leserkreis sich an der fehlenden Katharsisbereitschaft nicht stört oder sie sogar – anders, als dies im Fall des »Dritten Reichs« möglich wäre – engagiert bekräftigt. Egon Krenz wird daher der Status des Zeitzeugen in der Regel ebenso wenig zugebilligt, wie es widerstrebt, Honecker, Mielke oder Mittag als Zeitzeugen anzusprechen,

52 Eine solche Misserfolgsgeschichte beschreibt Benjamin Ortmeier, Über den ambivalenten Begriff des Zeitzeugen, in: Hessische Lehrerzeitung 6/1996, S. 24 f.

53 Eine andere Sicht bei Bösch, der auch jene verurteilten SS-Männer unter Zeitzeugen rubriziert, die sich für die 1979 vom Südwestfunk produzierten Dokumentation »Lagerstraße Auschwitz« interviewen ließen. Geschichte mit Gesicht, S. 63

54 Ebd., S. 69.